

Unterhaltendes.

„Aneinander gefettet.“

Amerikanischer Kriminal-Roman von
D. v. Ellendorf.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Ihr Chemist ist zweifellos ein ganz ge-
riebener Kerl,“ fuhr der Doktor fort, „aber
er hat seinen Meister in Alexandria — ein
seiner Kopf, der es nebenbei auch versteht,
Geld zu verdienen. Vielleicht kennen Sie
ihn, — sein Name ist Kennedy —“

„Kennedy, der Chirurg?“

Der ist es. Ich halte ihn für fähig,
Alles zu thun. Vor fünf bis sechs Jahren
beschäftigte ich ihn in meinem Laboratorium
und selbst jetzt noch lasse ich mir zuweilen
von ihm assistiren —“

Der Doktor hielt plötzlich inne, er wurde
beunruhigt durch die Blässe, die Mr. Blants
Antlitz überzog.

„Was sieht Sie an, Mr. Blant, fühlen
Sie sich unwohl?“ fragte er erschreckt.

Mr. Clay sah von seinen Notizen auf
und blickte seinen Kollegen erstaunt an.

„In der That Mr. Blant ist sehr blaß,“
sagte er.

Mr. Blant aber erholte sich zusehends.

„Es ist nichts, durchaus nichts,“ erwiderte
er. Aber mein widerspenstiger Magen ver-
ursacht mir immer Unpäßlichkeiten, wenn
ich die Stunden der Mahlzeiten verändere.“

Der Major erhob zum letzten Male seine
Stimme. „Seht an Eure Beschäftigung und
überlaßt den Wächtern des Gesetzes die
Lösung des Rätsels, die voraussichtlich bald
erfolgt, denn zwei der Schurken sind schon
in ihren Händen und wir sind auf der Spur
der andern.“

„Von der ganzen Dienerschaft der Villa,“
nahm Mr. Blant den Faden wieder auf, „weiß
Niemand, wo Mr. Jeffersons Ueberreste be-
stattet sind; Alle, die es wußten, wurden
entlassen und durch Jene ersetzt, die Sie auch
gesehen haben.“

„Kein Zweifel, denn der Anblick der
Alten würde Mr. Stratton ewig beunruhigt
haben . . .“

Weiteren Blicks trat Mr. Curtis ein.
„Ich habe, begann er mit Emphase, „die
Maffen von dem Unstatthaften ihres Ver-
haltens überzeugt und sie entfernten sich nun.
Aber Volkes Stimme ist Gottes Stimm! Jeder
bezeichnet Ben Richards und John
Hood als die Mörder.“

In diesem Augenblicke, da er ein Ge-
räusch hinter sich vernahm, wendete er sich
um, worauf er sich einem Menschen gegen-
über sah, dessen Aeußeres nichts Distinguirtes
hatte, und welcher sich tief verbeugte.

„Was wollt Ihr hier?“ fuhr ihn der
Major an, „mit welchem Rechte bringt Ihr
hier ein? Wer seid Ihr?“

Der Eingetretene lächelte beinahe ver-
bindlich.

„Ich bin Skerrett,“ sagte er, Skerrett,
Chef der Detektiv-Force in Washington und
von dem Justizminister hieher gesendet, wenn
Ihnen das genügt. Auf eine Depesche
wurde ich an den Ort des Verbrechens be-
schieden.“

Diese Mitteilung setzte Alle, auch den
Staatsanwalt in das höchste Erstaunen, denn

Mr. Skerrett war noch keinem der Anwe-
senden in seinem Leben begegnet, aber aus
Schilderungen über ihn hatten sie erfahren,
daß er der bedeutendste Detektiv der Jetztzeit
sei. Gewöhnlich wurde er als eine hohe
Figur mit großem Schnurrbart bezeichnet,
der eine militärische Haltung zeige, einen
grauen Filzhut von zweifelhafter Sauberkeit
und den Rock bis an das Kinn zugeknöpft
trage, um die Abwesenheit reiner Wäsche zu
verbergen.

Als Skerrett in den Speisesaal von
Strattons Villa trat, schienen die oben be-
kannten Details und sein Aeußeres mit dem
Erscheinen von heute Morgen in durchaus
keinem Einklange zu stehen. Zugleich aber
ward es bekannt, daß er im Stande sei, sich
je nach den Umständen und seinem Willen
hundertfältig zu verändern, den Klang seiner
Sprache, seinen Gang und Manieren bis
auf den Ausdruck in seinen Augen. Bei
dieser Gelegenheit trug Skerrett eine runde
Perrücke, die weder dunkel noch hell genannt
werden konnte, nebst Schnurrbart und Augen-
brauen von derselben Farbe. Die Augen-
lieder waren stark gerötet und die Augen
matt und wässerig, während ein Lächeln den
breiten aufgeworfenen Mund umgab, durch
dessen halb geöffnete Lippen zwei Reihen
gelber Zähne sichtbar wurden. Niemand
würde daher diese Persönlichkeit in irgend
welchem Interesse oder gar mit dem Aus-
druck der Verbindlichkeit betrachtet oder em-
pfangen haben. Sein Rock war wie viele
Röcke und seine Beinkleider ebenso. Eine
Haarfette von der Farbe seiner Perrücke
spannte sich über die Wangengegend und aus
der einen Westentasche blickte wie neugierig
der Rand einer kolossalen silbernen Uhr.
Während er sprach, beschäftigten sich seine
Hände mit einer Schachtel, aus der er zu-
weilen einen Bonbon nahm, um ihn dem
Mund zuzuführen.

Als Mr. Clay den Angekommenen eine
Zeitlang scharf beobachtet hatte, suchte er die
Ursachen. „Well,“ sagte er dann, „der Mi-
nister schickt sie? Nun denn, da Sie hier
sind, so wollen wir Ihnen die Umstände des
Falles näher unterbreiten.“

„Vollständig überflüssig,“ entgegnete Sker-
rett mit dem Air größten Selbstbewußtseins.
„Nichtsdestoweniger ist es aber nötig, daß
Sie erfahren . . .“

„Was Sie schon wissen Sir, nicht wahr?“
unterbrach ihn der Detektiv. „Wir beginnen
mit der Thatfache, daß hier ein Mord ver-
übt, mit der Absicht des Raubes. Die Leiche
Mrs. Strattons ist bereits gefunden, die
des Gatten noch nicht. Was nun weiter?
Der alte Ben Richards, ein bekannter Galgen-
strich, wurde verhaftet, gut, eine kleine Lektion
kann ihm nichts schaden. John Hood kam
betrunken hierher, man nahm ihn fest, wohl
— da ist ein schwerer Verdacht gegen ihn
— auch seine Vergangenheit ist nicht empfeh-
lend. Es ist bekannt, wo er während der
Nacht war, und er konnte kein Alibi bringen,
was sehr, sehr beschwerend wirkt.“

Mr. Blant blickte mit dem größten Wohl-
gefallen auf den Detektiv.

„Wer hat Ihnen denn das Alles mit-
geteilt, Sir?“ fragte erstaunt Mr. Clay.

„Well, Jeder hat mir etwas gesagt.“

„Aber wo denn?“

„Hier, Sir. Ich bin schon seit zwei

Stunden hier und hörte des Majors ganzen
Speech, und zufrieden mit dem Eindruck
seiner Antwort, entnahm er der Schachtel
wieder einen Bonbon.

„Dann haben Sie jedenfalls nicht gemußt,
daß ich Sie erwartete, Sir,“ sagte Mr. Clay
etwas gereizt.

„Entschuldigen Sie, Sir,“ erwiderte
Skerrett, „aber Sie werden wohl so freunde-
lich sein, mich anzuhören. „Sehen Sie, es
ist in erster Linie nötig, den Grund und
Boden zu studieren, auf dem man seine
Batterien errichtet, begierig bin ich aber auch,
die öffentliche Meinung zu hören, sie zu be-
urteilen, um dieselbe dann zu meinem Vor-
theile zu verwenden, oder sie als falsch gar
nicht zu berücksichtigen.“

„Aber das rechtfertigt ihren Bezug nicht,
Sir,“ bemerkte Mr. Clay ziemlich scharf.

Mr. Skerrett betrachtete das Bild auf
der Bonbonniere.

„Es wird gut sein, sich bei der Regie-
rung in Washington nach mir zu erkundigen,
um zu erfahren, daß ich meine Funktionen
kenne und dieselben gänzlich allein kontrollire.
Um große Resultate auf meinen Wegen zu
erzielen, ist es nötig, daß mich Niemand
kennt. Die Polizei ist unpopulär. Nun
denn, wenn man mich kennt, ahnt, weshalb
ich hier bin, wird mir Niemand das Geringste
mitteilen. Im Falle ich Leute um Auskunft
bäte, würde mir Niemand das Geringste
mitteilen, man würde mir entweder Lügen
erzählen, oder den Mund halten.“

„Sehr wahr, sehr wahr,“ flüsterte Mr.
Blant, als wenn er dem Detektiv zu Hilfe
kommen wollte.

„Als ich instruiert wurde, mich hierher
zu begeben,“ fuhr Skerrett fort, „verfiel ich
mich mit dem Gesicht und der Kleidung eines
Farmers und schlich dann überall umher,
horchte hier und dort, sprach mit dem Einen
und dem anderen, brachte die Leute zum
Reden und sah meine Fragen ohne Rückhalt
beantwortet. Das Volk in dieser Gegend
ist wirklich jovial und entgegenkommend, denn
ich erwarb mir schon manchen Freund und
bin bereits von Dreien zum Abendbrot ein-
geladen.“

Mr. Clay war kaum im Stande, seinen
Aerger zu bemeistern, den er gegen den De-
tektiv empfand, dessen Mitwirkung er nun
lieber abgewiesen, denn geduldet hätte, ob-
schon er ohne dieselbe kaum zum Ziele
kommen konnte. Wenn sein Blick auf Sker-
rett fiel, war derselbe nichts weniger als
freundlich, wenngleich er im Stillen Alles
anerkannte, was der Detektiv sagte.

„Da Sie nun schon so weit informiert
sind, so lassen Sie uns den Schauplatz des
Verbrechens besichtigen, Sir,“ — sagte er
kühl. —

„Stehen zu Diensten, Sir,“ antwortete
Skerrett lakonisch und während Mr. Clay
sich erhob, offerierte der Erstere Mr. Blant
seine Bonbonschachtel, aus der jener ein Stück
nahm, worauf seine Stirn sich glättete, denn
wie allen großen Schauspielern, war für ihn
die Sympathie der Zuschauer ein Bedürfnis.

Skerrett war der erste der vier Beamten
beim Besteigen der Treppe, auf welcher die
Blutspuren jogleich seine Aufmerksamkeit er-
regten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Grundbesitz und die Lebensversicherung.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ bringt unter obiger Bezeichnung in der Nummer 12 vom 9. Januar 1894 im Teil für „Handel und Industrie“ einige sehr interessante Ausführungen, die wir bei der Wichtigkeit des Gegenstandes auch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Die genannte Zeitung schreibt:

Der Grundbesitz und die Lebensversicherung. Während in England die Wichtigkeit der Lebensversicherung für den Grundbesitz allgemein anerkannt ist und man es daselbst als einen selbstverständlichen Akt weiser Fürsorge betrachtet, die Lebensversicherung als eine Sicherung der Familie und des Familienbesitzes zu benutzen, nimmt der Grundbesitz in Deutschland dieser Institution gegenüber bis jetzt noch eine ziemlich ablehnende Haltung ein. Und doch erscheint es gerade in einer Zeit wie der jetzigen, von Wichtigkeit, durch Benutzung aller verfügbaren Mittel den grundbesitzenden Stand stark und widerstandsfähig zu machen und zu erhalten. Unter diesen Mitteln nimmt die Lebensversicherung eine hervorragende Stellung ein, denn wie Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst auf dem 12. Abelstag ausgeführt hat, sei eine der größten Schwierigkeiten, sowohl bei Fideikommiss, wie beim freien Besitz, die angemessene Abfindung der nachgeborenen Kinder, welche das Vatererbe erstreckt und die Gerechtigkeit fordern kann und empfahl die Frage der Lebensversicherung in Erwägung zu ziehen, weil er glaube, daß, wenn die Lebensversicherung richtig benutzt werde, dann der Uebergang der Güter in eine Hand erleichtert und für die jüngeren Geschwister angemessen gesorgt werden kann. Auch der im Januar ds. J. in Münster i. W. abgehaltenen Generalversammlung des Vereins katholischer Gebildete Deutschlands hat sich Frhr. v. Schorlemer-Alst in wärmster und in sehr eingehender Weise für die stärkere Benützung der Lebensversicherung ausgesprochen und anknüpfend an die Ausführungen der im Jahre 1884 gegründeten Lebensversicherungs- und Ersparnis-Bank in Stuttgart im Einzelnen die Vorteile der Lebensversicherung, die er am Schlusse seiner Ausführungen nochmals seinen Standesgenossen dringend empfahl, geschildert.

Die Herrn Frhrn. v. Schorlemer-Alst innewohnende Ueberzeugung von dem Nutzen der Lebensversicherung für den Stand der Landwirte scheint sich übrigens doch mehr und mehr in den beteiligten Kreisen zu verbreiten, denn dem Vernehmen nach macht sich in den Familienverbänden unseres Grundadels, wie auch in den landwirtschaftlichen Vereinen seit einiger Zeit die entschiedene Neigung bemerkbar, zwecks erleichterter Versicherungsnahme der Mitglieder Anschluß an gute Versicherungs-Anstalten zu nehmen. So sollen der oben erwähnten Lebensversicherungs- u. Ersparnis-Bank in Stuttgart, einer unserer ersten und angesehensten deutschen Lebensversicherungs-Anstalten, bereits über 80,000 Landwirte durch solche Abkommen vertraglich angeschlossen sein (u. a. die Mitglieder des Rheinischen Bauern-Vereins, des Westfälischen Bauern-Vereins etc.) — Es wäre im Interesse der Gesundheit unseres grundbesitzenden Standes sehr zu wünschen, daß den gegebenen Beispielen allenthalben nachgefolgt würde.

Kolonisationsversuche in Afrika.

Angeregt durch die Vorträge des Agitationsreisenden Dr. Theodor Herzka in verschiedenen größeren Städten Deutschlands, die mit großem Interesse aufgenommen wurden, hat es jetzt eine kleine Expedition vorerst unternommen, das sog. Freiland näher zu erforschen und es zu Zwecken größerer Ansiedelungen vorzubereiten. Dieses sog. Freiland zieht sich von der Ostküste Afrikas bis an den Viktoria-Nyanza hin und hat ein Flächenmaß von ungefähr 500 Quadratmeilen; es wird von allen bisherigen Afrikareisenden als ein herrliches Stück Landes geschildert. Dasselbe

sei zur Zeit menschenleer, weshalb keinerlei Ueberfälle von Negerstämmen oder arabischen Banden zu befürchten seien. In diesem Lande herrscht eine ewige Frühlingstemperatur, da es unweit vom Kilimandscharogebiet am Fuß des bis zu 5500 Meter Höhe betragenden Keniagebirges liegt, dessen ungeheure Gletscher die Wirkung der Sonne derart beeinflussen, daß aus dem gänzlich äquatorialen Landstrich ein paradiesischer Aufenthalt wird. Dasselbe eignet sich deshalb ganz besonders für die Europäer, weil es nicht allzu heiß ist, während die an die afrikanische Hitze gewohnten Neger, weil ihnen diese Gegend zu kalt ist, sie gänzlich meiden. Die Bodenerhebungen betragen 1500 bis 2500 Fuß über dem Meerespiegel; es gibt Berge und Thäler, Urwald und romantisches Parkland, Riesenhaine, die aus dem fruchtbaren Boden emporgewachsen sind. Dort gedeihen die besten Boden- und Baumfrüchte wie: Mais, Weizen, Korn, die Baumwolle, der Kaffeebaum, sowie alle Arten der tropischen Früchte, auch für Tabak- und Weinbau ist das Land geeignet. Reich ist die Zahl der Quellen, die köstliches Wasser liefern. Die Hauptader des von zahllosen Wasserfällen gebildeten Flusses ist der dem Meere zufließende Tana mit sehr starkem Gefälle und einer Länge von 700 Kilometer. Dort findet man auch das größte Jagdgebiet: Elefanten, Nilpferde, Büffel, Krokodile u. s. m. Das nötige Zug- und Schlachtvieh ist leicht und billig von den nomadisierenden Stämmen an der Grenze einzutauschen. So viel über die Natur dieses vielversprechenden Freilandgebietes. Schon Ende Februar wird, wie bekannt, die erste Expedition von Hamburg nach Afrika abgehen, um das in Aussicht genommene Gebiet für eine Freilandkolonie zu besichtigen und herzurichten. Führer dieser Expedition ist, wie gleichfalls schon erwähnt, Dr. chem. Julius Wilhelm, der in Begleitung eines Engländer, der die Tropenländer gut kennt, die schon vorausgeleiteten weiteren Reisebegleiter in Lamu an der Ostküste einholen und alsdann die Reise nach dem Freilandgebiete gemeinschaftlich anzutreten gedenkt. Diese Vorpedition, der bald eine größere nachfolgen soll, hat somit die Aufgabe das Terrain zu sondieren, die geeignetsten Niederlassungsplätze auszusuchen und auch die regelmäßige Verproviantierung einzuleiten. Dr. Wilhelm macht die Reise in 2 1/2 Wochen über Port Said nach Lamu und wird dort auf eigenem von den Freiländern zu stellenden Flußdampfer, einem flachgehenden Schraubenschiff, den Tana hinauf bis zu den ersten Stromschnellen bei Hargazzo fahren, und dort eine erste Station als Stützpunkt für alle weiteren Unternehmungen errichten. Von da aus sollen fliegende Kolonnen der nachfolgenden deutschen Expeditionen ins Land hineingeschickt werden, um die besten Ansiedlungsorte zu ermitteln. Bis jetzt haben sich Deutsche, Engländer und Oesterreicher zu gleichen Teilen für diese Expeditionen gemeldet, die größtenteils von dem schon bestehenden Freilandverein ausgerüstet werden, soweit eigene Mittel dazu nicht vorhanden sind. Man braucht für die nachfolgenden Expeditionen, Geographen, Geologen, einen Afrikaforscher, Ärzte, Landwirte und Forstleute und hofft auf diese Art rasch zum Ziele zu kommen.

Vermischtes.

— Der Apfel ist die älteste Frucht, die wir kennen, er spielte schon im Paradiese eine Rolle, er ist aber auch die gesündeste. Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß er eine viel größere Menge Phosphor enthält, als irgend eine andere Frucht oder ein Ge-

müse und daß daher diese Frucht geistig angestregten, eine sitzende Lebensweise führenden Menschen zum Genuße sehr empfohlen werden kann, umso mehr als sie außer Phosphor gewisse Säuren enthält, die vor Selbstsucht, Schlaflosigkeit und Hautkrankheiten schützen. Einsender hat einen alten, munteren und kerngesunden Herrn gekannt, der seine 80 und einige Jahre dem regelmäßigen Genuße von einigen Äpfeln vor dem Schlafengehen zuschrieb. Zuletzt aber mußte er doch in den sauren Apfel beißen.

— Unterschied zwischen einer Lampe und einer Dame: Pußt man die Lampe, so brennt sie, pußt man die Dame, so geht sie aus.

(Starker Wein.) Der neueste Börsewitz behauptet, daß die Börse von einer einzigen Flasche Wein trunken geworden sei, nämlich der, welchen der Kaiser nach Friedrichsruh sandte.

(Bescheidener Wunsch.) Der kleine Fritz (zum Onkel): „Ach Onkel, wir haben morgen Kindermaskeball . . . sei so gut und leihe mir Deine rote Nase!“

(Zeitgemäß.) Willenbesitzer: „Sie haben unser Familienbillet abnehmen lassen?“ — Kontrolleur: „Zawohl, diese Fahrkarte ist unsern Beamten im letzten Monat von vierzig verschiedenen Frauenpersonen vorgezeigt.“ — Willenbesitzer: „Das ist in der Ordnung, wir hatten eben Unglück mit den Dienstmädchen.“

(Eine Schlaue.) Braut des Reisenden: „Aber eins mach' ich mir aus, Ewald, sobald wir verheiratet sind, läßt du auf deine Karten drucken: „Ewald Müller und Frau“, damit gleich alle wissen, daß du nicht mehr unverheiratet bist!“

Gemeinnütziges.

(Versenkte Wäsche.) Hat man mittels des Plätteisens die Wäsche versenkt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, diesen Uebelstand wie folgt beseitigen. Man bereitet aus 100 Gramm Chlorkalk, den jeder Droguist vorrätig hält, und 900 Gramm heißem Wasser eine Chlorkalklösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein leinenes Läppchen und bestreicht damit sanft die versenkten Teile der Wäsche. Hat man gestärkte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten etc., mittels des Plätteisens versenkt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chlorkalklösung die Stärke beseitigt werden. Sobald die versenkte Stelle verschwindet und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chlorkalklösung aus.

— Äpfel sollen auf Berde eine ganz ungemein kräftigende, dabei beruhigende Wirkung ausüben. Ein Fuhrherr sagt darüber: Ein einziger Apfel, den ich meinem Pferde reiche, ist mehr wert als alle Peitschenhiebe. Ich brauche diese nie als Anfeuerung, obgleich ich mit allerlei Pferden zu thun habe. Jedes von ihnen bekommt früh einen Apfel, und dann tanzen sie nur so dahin, wenn die Touren auch noch so weit und anstrengend sind. Ähnlich sprach sich unlängst ein Vereiter aus. Er behauptete, der Genuß von Äpfeln mache selbst bodige und störrische Pferde gefügig, dabei ungemein ausdauernd, und so mancher Erfolg auf der Rennbahn sei diesem noch wenig bekannten Mittel zugeschrieben.

